

Das Erzählen der Wirklichkeit

Narrative Ontologie und Offenbarung

von Markus Mühling

Dieser Artikel stellt den Grundriss einer narrativen Ontologie vor. Zunächst wird deren Charakter als eine Kombination aus relationalen und dynamischen Ontologien beschrieben (1), um dann ihre Grundlage im phänomenalen ‚Wahrwertnehmen‘ zu erläutern (2). Abschnitt 3 stellt einige der wichtigsten Distinktionen vor: die Unterscheidung zwischen primärer, sekundärer und transzendentaler Narrativität, den Begriff der Weglinien, die Unterscheidung zwischen Narration und Narrativ, die Distinktion zwischen *transport* und *wayfaring*, die Unterscheidung zwischen logischer und dramatischer Kohärenz sowie die Unterscheidung zwischen epistemischer und ontischer Kontingenz. Abschnitt 4 erläutert den Gottesbegriff, soweit er religionsphilosophisch aussagbar ist als narrative Integration aller Weglinien unter einer besonderen Weglinie. Abschnitt 5 erläutert das Konzept der Offenbarung oder göttlichen Selbstpräsentation in der Verschränkung der Geschichten. Abschnitt 6 befasst sich mit materiellen Neuf formulierungen materieller Themen, nämlich Pluralität und Einheit in Gott, Schöpfung, Engeln, Anthropologie, Hamartiologie und Eschatologie. Im abschließenden Abschnitt 7 werden Desiderate zukünftiger Forschung benannt.

Die Wirklichkeit kann schwerlich begriffen werden. Eher aber kann sie erzählt werden. „Von wem?“, mag man fragen. Wer aber so fragt, missversteht das Erzählen der Wirklichkeit. Damit wir dieses Missverständnis vermeiden können, bedarf es folgender Überlegungen.

1. Der Charakter einer narrativen Ontologie

Eine narrative Ontologie ist keine Ontologie der Geschichten im Unterschied zu anderen Entitäten. Sie ist eine umfassende Ontologie dessen, was es gibt, mit der Annahme, dass die einfachsten und irreduziblen Entitäten Geschichten (Narrationen, *stories*) sind. Eine narrative Ontologie (oder post-systematische Theologie) ist damit keine Narratologie der Literaturwissenschaften, nimmt aber deren Einsichten z. T. kritisch auf.¹ Eine narrative Ontologie mag in vielem ungewöhnliche Einsichten ausdrücken, beansprucht aber keineswegs besonders kreativ zu sein. Vielmehr möchte Sie alte philosophische und theologische

¹ Vgl. Markus Mühling, Post-Systematische Theologie I. Denkwege – Eine theologische Philosophie (= PST I), Leiden – Paderborn 2020, 69–84.

Einsichten aufnehmen, und, wenn möglich, adäquater ausdrücken. Das betrifft insbesondere das Verhältnis zu zwei anderen Arten von Ontologien, zu relationalen und zu dynamischen Ontologien.

Relationale Ontologien² betrachten die oder zumindest bestimmte Relationen für die Relata („Dinge“) als wesentlich oder notwendig und somit als irreduzierbar. Sie sind aber insofern noch abstrakt, als sie eine Veränderung der Beziehungen nicht notwendigerweise betrachten müssen. Dynamische Ontologien oder Ereignisontologien³ betrachten Veränderungen hingegen als wesentlich, d. h. als nicht nur temporär, müssen aber nicht auch relationale Ontologien sein, da sie auch im Sinne von logischen Prädikaten und ihren (dann wechselnden oder sich verändernden) Eigenschaften aufgefasst werden können. Eine narrative Ontologie hingegen beinhaltet beides: Notwendige Relationalität und notwendige Dynamizität. Sie ist aber nicht einfach eine Kombination aus diesen beiden Arten von Ontologien, sondern sie beansprucht, die umfassendere Basis dieser Ontologietypen zu bilden, so dass sich relationale und dynamistische Ontologien als Abstraktionen einer narrativen Theologie erweisen.

So ist ‚David‘ in den biblischen Erzählungen, Kulturgütern wie Romanen oder Statuen nicht einfach eine belebte Substanz, sondern wird einerseits in der Summe der Erzählungen durch die mannigfachen Relationen zu anderen in der Geschichte involvierten Personen gekennzeichnet, andererseits hat sie keine Geschichte, die von ihr ablösbar wäre, sondern *ist* diese Geschichte einschließlich all ihren Veränderungen.

Auch andere klassische Ontologietypen, wie Substanzontologien oder Subjektivitätsonologien sind demgegenüber Abstraktionen, allerdings Abstraktionen höherer Stufe und somit weniger aussagekräftig. Der verwandte Ontologiebegriff ist übrigens ein sehr anspruchsloser. Er meint lediglich, dass eine bestimmte Menge und Struktur von Entitäten als existierend vorausgesetzt werden. In diesem Sinne setzen auch philosophische Positionen, die metaphysikkritisch sind, Ontologien voraus, wenn auch meist implizit.

2. Der epistemische Hintergrund

2.1 Partielle Konvergenz von Philosophie und Theologie

Der epistemische Hintergrund einer narrativen Ontologie ist ein doppelter: Einerseits legt es sich nahe, sie philosophisch aufgrund eines leibphänomenologischen Ansatzes vom ‚Wahrwertnehmen‘ her zu konzipieren. Andererseits kann sie als Implikat eines offenbarungstheologischen Ansatzes verstanden werden. Beide, der philosophische und der theologische Ansatz konvergieren dabei, allerdings nur teilweise:⁴ Philosophisch *kann* eine narrative Ontologie entwickelt werden, allerdings ist dies nicht notwendig. Die Aussagen, die sie rein von ihrem philosophischen Hintergrund aus tätigen kann, sind auch beschränkt.

² Vgl. ebd., 85–122.

³ Vgl. ebd., 155–166.

⁴ Vgl. dazu auch ders., Was ist (post-)systematische Theologie? – 11 Thesen, in: KuD 66 (2020) 68–93, hier 71–72.

Erst wenn der ‚Sprung‘ zur Offenbarung geschieht, wird sie reichhaltiger. Theologischerseits kann man das Verhältnis von Offenbarung und narrativer Ontologie als Wechselverhältnis verstehen. Einerseits kann die Offenbarung so dargestellt werden, dass sie in der Begrifflichkeit der relationalen Ontologie dargestellt wird; andererseits beansprucht die narrative Ontologie auch, adäquates Werkzeug zur Darstellung der spezifisch christlich-trinitarischen Offenbarung zu sein.

2.2 Wahrwertnehmen

Setzt man philosophisch an, lautet die erste Feststellung, dass das Wahrnehmen immer in vermittelter Unmittelbarkeit geschieht und immer als ‚Wahrwertnehmen‘ zu verstehen ist.⁵

Unmittelbar, d. h. noch ohne kognitiv, interpretatorische Bearbeitung wird eine Ausdruckseinheit von Fakt und Wert wahrgenommen, die man mit der ökologischen Psychologie als die Wahrnehmung von *affordances*, Wahrnehmungscharakteren, verstehen kann.⁶ Wahrnehmen ist dabei kein interpretatorischer Akt. Dieser kommt sekundär zum Wahrwertnehmen hinzu und ermöglicht dann auch die sekundäre Unterscheidung von Fakt und Wert.

Gleichzeitig ist Wahrwertnehmen aber auch *vermittelt*, und zwar vermittelt durch die eigene *Weglinienperspektive* des Werdens und damit insgesamt durch Geschichten. Dass es Geschichten sind – die eigene Lebensgeschichte, aber auch Geschichten als Kunstprodukte –, die unser Wahrnehmen prägen, ist zunächst einmal plausibel. Damit ist Wahrwertnehmen perspektivisch. Diese Perspektive ist aber kein Standpunkt, sondern besteht im Verlassen jeglichen Standpunktes, d. h. es ist eine beständig bewegte Perspektive und somit eine Weglinienperspektive, der gegenüber Standpunkte stets Abstraktionen (etwa durch Photographien gewonnen) sind.⁷

Dies bedingt, dass Geschichten einerseits das Wahrwertnehmen formen, dass andererseits aber auch das Wahrwertnehmen letztlich Geschichten bildet, weil auf Weglinienperspektiven eben relationale Ereignisse oder Geschichten wahrwertgenommen werden.

Im Wahrwertnehmen sind Wahrgenommenes und Wahrnehmender gleichursprünglich gegeben, allerdings mit einer relativen Vorgängigkeit des Wahrgenommenen, das in den Vordergrund tritt, so dass der Wahrnehmende nicht anders als indirekt und stets vom Wahrgenommenen bestimmt erscheint.⁸

3. Distinktionen

3.1 Primäre Narrativität, sekundäre Narrativität und transzendentale Narrativität

Die *primäre Narrativität* bezieht sich auf die Ereignisse der wirklichen Welt, ob nun kreatürliche Personen in sie verwickelt sind oder nicht. Auch wenn Personen in sie verwickelt

⁵ Vgl. zu den folgenden Ausführungen ders., PST I (wie Anm. 1), 39–68.

⁶ Vgl. James Jerome Gibson, *The Ecological Approach to Visual Perception*, New York – London 2015, 119.

⁷ Vgl. Mühlung, PST I (wie Anm. 1), 61.

⁸ Vgl. ebd., 62.

sind, ist nicht entscheidend, dass diese von den Ereignissen berichten, denn „Geschichten werden gelebt, bevor sie erzählt werden können“⁹.

Die *sekundäre Narrativität* ist ein Teil der primären Narrativität. Sie bezeichnet jenen Teil, in dem sich Zeichenbenutzer mittels Zeichen auf die primäre Narrativität beziehen oder darüber hinaus fiktive Zeichenbenutzung entwerfen. Zur sekundären Narrativität gehört nicht nur die Erzählfähigkeit geschaffener Personen, sondern darüber hinaus jede Zeichenbenutzung von Zeichenbenutzern – auch diejenige, die strukturell nicht als ‚Erzählung‘ bezeichnet werden (Tabellen, Listen, begriffliche Rede, etc.), weil diese nur durch ihre Einbettung in einen primärnarrativen Kontext verständlich sind.

Die *transzendentale Narrativität* meint die Bedingung der Möglichkeit von primärer und sekundärer Narrativität. Sie ist letztlich identisch mit Gott (religionsphilosophisch, s. u.) bzw. theologisch mit der immanenten Trinität (s. u.).

3.2 Die Vorgängigkeit der Erzählung und des Werdens: Weglinien

Erzählungen (*stories*, Narrationen) sind selbstständige Entitäten des primärnarrativen Werdens. Sie sind nicht abhängig von Erzählern oder Rezipienten, sondern konstituieren und bilden umgekehrt Erzähler und Rezipienten.¹⁰ Bedingt ist diese Vorgängigkeit der Erzählung letztlich durch die schon genannte relative Vorgängigkeit des Wahrwertgenommenen vor dem Wahrwertnehmenden. Damit tritt ein Zug der narrativen Ontologie zu Tage, der eine relationale Ontologie überschreitet: Während eine relationale Ontologie zwar eine Gleichursprünglichkeit von Relation und Relata aussagen kann, aber keine Vorgängigkeit der Relation vor den Relata, ist eine narrative Ontologie dazu in der Lage.¹¹ Die Erzählungen (*stories*, Narrationen) sind *Weglinien* des Werdens, aus deren Verflechtungen und Verknotungen erst die Relata (Dinge, Personen) entstehen. Damit besteht die primäre Narrativität insgesamt aus einem *Wegliniengewebe* (*mesh*).

Eine narrative Ontologie betont damit die Vorgängigkeit des Werdens vor dem Sein; bzw. versteht jedes Sein als Werden. Ist sie dann vielleicht doch gar keine Ontologie, sondern eine „Gignomenologie“¹²?

3.3 Narrationen und Narrative

Gegenüber der gegenwärtigen Inflation des Gebrauchs des Begriffs der ‚Narrative‘ ist festzuhalten, dass *Narrationen* (*stories*, Erzählungen) von *Narrativen* strikt dadurch unterschieden sind, dass Narrationen die verallgemeinerte Struktur einer Narration sind. Narrationen verhalten sich zu Narrativen wie das Existentielle zu den Existentialien¹³. Sinnvoll ist die Unterscheidung nur innerhalb der sekundären Narrativität. Eine kaum zu unterschät-

⁹ Vgl. Alasdair MacIntyre, *After Virtue. A Study in Moral Theory*, London 3²⁰⁰⁷, 212: „Stories are lived before they are told – except in the case of fiction.“

¹⁰ Vgl. Mühling, PST I (wie Anm. 1), 75–76.

¹¹ Vgl. ebd., 119–121.

¹² Vgl. ebd., 36.

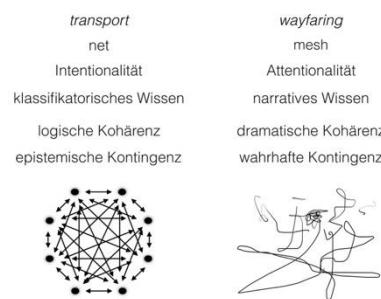
¹³ Vgl. ebd., 72–75; vgl. auch Martin Heidegger, *Sein und Zeit* (1927), Tübingen 1976, 12.

zende Rolle spielen theologisch wie anthropologisch *absolute Narrationen*, d. h. Narrationen, die sich nicht nur als Narrative beschreiben lassen (zumindest nicht, ohne pervertiert zu werden).¹⁴

3.4 Transport und wayfaring

Zwei Arten des Werdens oder des Bewegens sind denkbar, die man – im Anschluss an Anregungen durch die gegenwärtige Sozialanthropologie¹⁵ – *transport* und *wayfaring* nennen kann.

Beim *transport*¹⁶ sind Punkte und Ziele vorgängig vor Wegen. Die Wege dienen zum Erreichen der Ziele oder Punkte. *Transport* vollzieht sich *intentional* in dem Sinne, dass die Ziele und Teilziele vor der Ausführung des Weges, z. B. im Geist des Gehenden, vorhanden sein müssen. Widerfahrnisse während des Weges werden funktionell eingeteilt in *Förderungen* und *Hemmnisse*. *Transport* ist vollständig durch *klassifikatorisches* oder *begriffliches* Wissen beschreibbar, das grafisch als Netzwerk (*net*) dargestellt werden kann. Im *transport* wird idealerweise logische Kohärenz angewandt. Kontingenz ist letztlich nur als epistemische Kontingenz denkbar. *Transport* ist letztlich gar keine Art des Werdens, denn in einer idealen Welt des *transport* verschwinden die Wege und die Ziele, bzw. das eine Endziel würde instantan erreicht, so dass es sich um eine statische Ontologie handeln würde.



Beim *wayfaring*¹⁷ sind die Wege (Weglinien) vorgängig. Die Ziele werden *attentional* gewählt, d. h. durch das Wahrwertnehmen während des Weges durch Aufmerksames Wahrwertnehmen der *affordances*. Die Ziele sind stets Zwischenziele und dienen dem Weitergehen. Beschreibbar ist *wayfaring* letztlich nicht nur durch *narratives Wissen*. Grafisch bildet *wayfaring* kein Netzwerk, sondern ein Gewebe (*mesh*). *Wayfaring* beinhaltet dramatische Kontingenz und wahrhafte, d. h. ontische Kontingenz.

Obwohl die primäre Narrativität in der gegenwärtigen Lebenswelt durch die sekundäre Narrativität als ein Gemenge von *wayfaring* und *transport* verstanden werden kann, lassen sich viele Phänomene der Moderne und Postmoderne als eine Inversion von *wayfaring* in *transport* beschreiben.¹⁸ Theologisch ist dies kein wertneutraler Prozess, sondern die Inversion von *wayfaring* in *transport* ist als Sünde zu bezeichnen. Illustriert werden kann der Unterschied am Samaritanergleichnis:¹⁹ Priester und Levit gehen ihren Weg als *transport*

¹⁴ Vgl. Mühling, PST I (wie Anm. 1), 546, 355.

¹⁵ Vgl. Tim Ingold, Lines. A Brief History, London – New York 2007, 77–84.

¹⁶ Zum Folgenden vgl. Mühling, PST I (wie Anm. 1), 133–135.

¹⁷ Zum Folgenden vgl. ebd., 135–138.

¹⁸ Vgl. Tim Ingold, Being Alive. Essays on Movement, Knowledge and Description, New York u. a. 2011, 149–152.

¹⁹ Vgl. Mühling, PST I (wie Anm. 1), 33–34.

von nicht weiter angegebenen Zielen. Damit kann der Hilfsbedürftige nur als Hemmnis erscheinen (bzw. idealerweise gar nicht im Wahrwertnehmen erscheinen). Der Samaritaner hingegen betreibt insofern *wayfaring*, als er sich attentional röhren, d. h. bestimmen lässt vom wahrwertgenommenen Hilfsbedürftigen und somit seinen Weg entsprechend ändert.

3.5 Logische und dramatische Kohärenz

Logische Kohärenz bezieht sich auf das Prinzip des ausgeschlossenen Widerspruchs, d. h. auf die Forderung, dass *p* und nicht-*p* nicht zur gleichen Zeit und in der gleichen Hinsicht wahr sein können. Dramatische Kohärenz²⁰ hingegen lässt echte, d. h. ontische Widersprüche zu, solange sie auf einer späteren Sequenz der Erzählung aufgehoben werden können. Hier erinnert die narrative Ontologie an die hegelianische Aufhebungsfigur; allerdings mit signifikanten Unterschieden: Dramatische Kohärenz bezieht sich nicht auf eine Aufhebung im Begriff, sondern auf eine Aufhebung in Narrationen. Sie funktionalisiert dabei nicht den Widerspruch, sondern ihr geht es darum, ontische Widersprüche der primären Narrativität von nur epistemischen Widersprüchen der sekundären Narrativität unterscheiden zu können. Zu diesem Zweck kennt sie gerade die Forderung nach maximaler Kohärenzprüfung.²¹

3.6 Epische und dramatische Erzählungen sowie epistemische und ontische Kontingenzen

Der Unterscheidung von *transport* und *wayfaring* entspricht auch die Unterscheidung von epischen Narrationen und dramatischen Narrationen.²² *Epische Narrationen* werden vom Ende her verstanden. Erscheinende Kontingenzen ist stets epistemische Kontingenzen, wie Überraschungen nur relative Überraschungen sind. Epische Narrationen folgen einer Regel, die vom Ziel bestimmt ist. *Dramatische Narrationen* hingegen kennen echte (ontische) Kontingenzen. Entsprechend kennen sie echte, nur retrospektiv feststellbare Überraschungen, echte Novität, und sind in ihrem Ausgang unbestimmt bzw. kennen gemäß des *wayfaring* kein absolutes Ende der Geschichte.

Kontingenz²³ meint das, was nicht notwendig ist, bzw. das, was möglich ist oder möglich nicht ist. Ereignisse und Sequenzen des Werdens können im Erfassen der primären Narrativität durch die sekundäre Narrativität so verstanden werden, dass die Ereignisse durch Kontingenzen beschrieben werden. Letztlich wird das begrenzte Wahrwertnehmen geschaffener Kreaturen immer Kontingenzerfahrungen beinhalten. Handelt es sich dabei um epistemische Kontingenzen, d. h. um eine Kontingenzerfahrung, die nur durch die Verschränkung der sekundären mit der primären Narrativität zustande kommt? In diesem Fall würde es sich um *epistemische Kontingenzen* handeln. Oder handelt es sich dabei um *ontische Kontingenzen*, die dem Werden der primären Narrativität selbst zu eigen ist? Verschiedene Hinweise, gewonnen aus dem Wahrwertnehmen, aus interdisziplinären Diskursen, aber insbesondere auch aus der Philosophie – und hier insbesondere das Verständnis der Antinomie

²⁰ Vgl. ebd., 317–331.

²¹ Vgl. ebd., 657–658.

²² Vgl. ebd., 319–322.

²³ Zum Folgenden vgl. ebd., 361–410.

ihrer selbst bei Anton Friedrich Koch,²⁴ deuten darauf hin, dass ontische Kontingenz anzunehmen ist.

3.7 Weitere Verhältnisbestimmungen

Eine narrative Ontologie muss, wenn sie ihrem Anspruch gerecht werden will, auch zahlreiche weitere Verhältnisbestimmungen tätigen: Sie muss zeigen, dass der Begriff der Narration vorgängig und konstitutiv ist für eine Reihe anderer Phänomene und Begriffe. Zu zeigen ist damit, dass

- Narrationen konstitutiv sind für Relationen, nicht umgekehrt²⁵;
- Narrationen konstitutiv sind für Ereignisse, nicht umgekehrt²⁶;
- Narrationen konstitutiv sind für Zeit und Raum, nicht umgekehrt²⁷;
- Narrationen konstitutiv sind für Zeichen, Metaphern, Begriffe und Namen²⁸;
- Narrationen konstitutiv sind für Modelle und Theorien²⁹;
- Narrationen konstitutiv sind für Kausalität und Regelmäßigkeiten³⁰;
- Narrationen konstitutiv sind für Subjekte und Subjektivität³¹; und dass
- Narrationen konstitutiv sind für den Wahrheitsbegriff³².

4. Der religionsphilosophische Gottesbegriff

Will man von Gott sprechen, bedarf es eines intelligiblen Gottesbegriffs, der auch jenseits partikularer Religionen verständlich bleibt, der also religionsphilosophisch begründbar ist. Im Rahmen der partiellen Konvergenz von Philosophie und Offenbarungstheologie ist dieser religionsphilosophische Gottesbegriff – d. h. die transzendentale Narrativität – das Letzte, was aussagbar ist. Und auch das ist nicht ohne Schwierigkeiten, weil dieser religionsphilosophische Gottesbegriff selbst schon die Grenze des Aussagbaren überschreitet, indem er letztlich aporetisch ist, wie zu sehen sein wird. An dieser Stelle ist es aus Platzgründen nicht möglich aufzuzeigen, wie sich dieser Gottesbegriff zu anderen klassischen Gottesbegriffen verhält und wie er abzuleiten ist.³³ Wir müssen uns mit einer thetischen Darstellung zufriedengeben.

Im Rahmen einer narrativen Ontologie ist ein Gott „die narrative Integration aller partikularen Weglinien unter einer partikularen Weglinie“³⁴. Was besagt diese Definition?

²⁴ Vgl. ebd., 397–403 und Anton Friedrich Koch, Versuch über Wahrheit und Zeit, Paderborn 2006, 258–273.

²⁵ Vgl. Mühling, PST I (wie Anm. 1), 85–121.

²⁶ Vgl. ebd., 155–166.

²⁷ Vgl. ebd., 167–225.

²⁸ Vgl. ebd., 227–300.

²⁹ Vgl. ebd., 301–316.

³⁰ Vgl. ebd., 333–360.

³¹ Vgl. ebd., 411–438.

³² Vgl. ebd., 439–457.

³³ Vgl. ebd., 461–547.

³⁴ Vgl. ebd., 546.

1. Alle denkbaren Weglinien, hier des primärnarrativen Gewebes, d. h. des Werdens der Welt, sind in Gott zu integrieren, so dass es keinen Bereich des Werdens der Welt gibt, der nicht auf Gott zu beziehen wäre.

2. Unter der Prämisse, dass *transport* bestenfalls eine Abstraktion von *wayfaring*, schlimmstenfalls eine Perversion oder Inversion von *wayfaring* darstellt, die anzunehmen ist, wenn man überhaupt an einer narrativen Ontologie festhalten will, kann die Integration aller Weglinien selbst nicht begrifflich erfolgen, sondern muss selbst die Kennzeichen des Narrativen tragen. Die Bedingung der Möglichkeit des primärnarrativen Werdens trägt also selbst narrative Züge und ist damit als transzendentale Narrativität anzusprechen.

3. Diese transzendentale Narrativität kann selbst keine Abstraktion sein und sie kann selbst nicht mehr in der Lage sein, ihrerseits integriert zu werden. Daher kann es sich nur um eine *absolute Narration* handeln, d. h. eine Geschichte, die *nicht* mit einem oder mehreren Narrativen beschrieben werden kann.

4. Soll die Integration tatsächlich eine vollständige sein, ist es notwendig, dass von Gott aus eine indexikalische Bezugnahme auf die zu integrierenden Sachverhalte erfolgt. Die Integration kann also nicht rein begrifflich sein. Eine indexikalische Bezugnahme ist aber nur möglich, wenn keine radikale Transzendenz besteht. Unter den Bedingungen des Bestehens eines primärnarrativen Werdens der Welt kann daher die Bedingung der Möglichkeit dieses Werdens diesem Werden selbst nicht vollständig transzendent sein, sondern muss zugleich auch immanent sein. Dies wird eben dadurch ausgesagt, dass die Integration selbst von einer *besonderen* Weglinie aus erfolgen muss. Faktisch bedeutet dieses Element einen Anschluss an Anton F. Kochs sog. „Subjektivitätsthese“, die hier als Interindexikalitätsthese wieder erscheint.³⁵

5. Dieser religionsphilosophische Gottesbegriff setzt zwar faktisch das Bestehen der Welt voraus, aber nicht prinzipiell. Er ist auch gültig *etsi mundus non daretur* – wenn es die Welt nicht gäbe. In diesem kontrafaktischen Fall gäbe es nämlich keine zu integrierenden Weglinien der Welt, wohl aber möglicherweise distinkte Weglinien der transzendentalen Narrativität selbst. Gefordert wäre dann „nur“, dass diese, um göttlich sei zu können, sich wechselseitig integrieren könnten.

6. Obwohl der religionsphilosophische Gottesbegriff damit im Wesentlichen kohärent entwickelt ist, bleibt doch eine Grundaporie bestehen: Wie soll eine Pluralität von Weglinien und Weglinienperspektiven unter einer besonderen Weglinienperspektive konkret integrierbar sein? Universalität und Partikularität müssten als partikulare Universalität zusammengedacht werden können. Das erscheint aber, zumindest was das menschliche Vorstellungsvermögen betrifft, denkerisch nicht möglich zu sein. Daher ist hier die Grenze religionsphilosophischen Denkens benannt. Will man an dieser letzten Aussage der Religionsphilosophie festhalten, drängt sie zur Offenbarung.

³⁵ Vgl. ebd., 411–423 und Koch, Versuch (wie Anm. 24), 314–332.

5. Offenbarung

Offenbarung oder Selbsterschließung Gottes ist kein Sachverhalt der Vergangenheit und kein Sachverhalt bestimmter, raumzeitlich abgrenzbarer Episoden oder bestimmter Phänomene, sondern es handelt sich um ein Wahrwertnehmen, dass das Wahrwertnehmen, d. h. die Phänomenalität insgesamt, in ein neues und anderes Licht rückt und damit alle Phänomene anders – nämlich durch das Evangelium informiert – wahrwertnehmen lässt. Als Selbsterschließung Gottes kann die Offenbarung nur eine Selbstidentifikation oder Selbstpräsentation sein, d. h. ein Akt, in dem Gott sich selbst identifizierbar für den Offenbarungsempfänger macht. Die Offenbarung erfolgt dabei als Wahrwertnehmen, und sie erfolgt in einer Verschränkung der Geschichten. Bei kreatürlichen Offenbarungsempfängern erfolgt sie in einer doppelten Verschränkung der Geschichten:

Erstens wird die Lebensgeschichte des Offenbarungsempfängers so mit der Geschichte des Evangeliums verschränkt, dass der Offenbarungsempfänger in der Lage ist, die Geschichte des Evangeliums selbst als Wahrheit und den Kanon seiner Lebensgeschichte anerkannt zu bekommen.³⁶ Die Formulierung ‚anerkannt zu bekommen‘ erscheint ungewohnt, ist aber notwendig. Denn nicht der Offenbarungsempfänger erkennt etwas an, sondern die Selbstpräsentation ist ihm ein Widerfahrnis. Man könnte auch sagen: Die Wirkung der Offenbarung ist, dass der kreatürliche Offenbarungsempfänger seine eigene Lebensgeschichte als Teil der Lebensgeschichte Jesu Christi erkennt. Das ist dann der Fall, wenn das Evangelium selbst diejenige narrative Entität ist, die alles Wahrwertnehmen des Offenbarungsempfängers von nun an bildet. Offenbarung ist daher stets ein Bildungsschehen, ein In-formieren oder Ein-bilden. Wenn auch klar ist, dass ‚das Evangelium‘ dabei selbst eine narrative Entität ist, so ist doch zu betonen, dass dies alle drei Ebenen der Narrativität betrifft: 1. Das Evangelium ist eine primärnarrative Entität des wirklichen Werdens der Welt, in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. 2. Es kann aber als solches nur zum Medium der Selbstpräsentation Gottes werden, wenn nicht nur eine primärnarrative Entität ist, sondern auch deren Bedingung der Möglichkeit. Traditionell ausgedrückt: Die ontisch notwendige Bedingung der ökonomischen Trinität ist die immanente Trinität. 3. aber ist das Evangelium, wie gebrochen auch immer, eine sekundärnarrative Entität, indem es in den Verkündigungspraxen der Glaubenden als *viva vox* erscheint.

Zweitens hat die Geschichte des Evangeliums selbst die Struktur dreier Metaerzählungen, die indexikalische Identifikationsbeschreibungen Gottes sind.³⁷ Damit dies kohärent möglich ist, muss es sich dabei um indexikalische Selbstidentifikationsbeschreibungen handeln. Das Evangelium erzählt nämlich

1. vom Gott Israels als Schöpfer der Welt,
2. von Gott in Jesus Christus, der in seinem Handeln und Leben die Herrschaft dieses Gottes Israels, auf den er sich als seinen Vater bezieht, zu realisieren beansprucht, und
3. von Gott mit den Glaubenden, die die Wahrheit der zweiten und der ersten Erzählung von Gott bewahrheitet bekommen.

³⁶ Vgl. Mühling, PST I (wie Anm. 1), 557–560.

³⁷ Vgl. ebd., 560–565.

Diese narrativen Identifikationsbeschreibungen können nicht mit Begriffen wiedergegeben, abstrahiert oder vereinfacht werden. Wohl aber können Sie mit Namen abgekürzt werden. Und exakt dies ist auch der Fall, indem die erste Geschichte als Geschichte des Vaters, die zweite als Geschichte des Sohnes und die dritte als Geschichte des Heiligen Geistes bezeichnet wird. „Vater“, „Sohn“ und „Geist“ sind damit keine Begriffe, sondern Namen oder Kennzeichnungen, zunächst ohne intensionalen Gehalt. Sie beschreiben nicht das Wesen Gottes, sondern identifizieren Gott, indem Sie an der Selbstidentifikation Gottes (für Gott wie für uns) partizipieren.³⁸ Die Geschichten haben dabei einen asymmetrischen Bezug. Denn die Geschichte des Geistes impliziert die des Sohnes und die des Sohnes die des Vaters. Das umgekehrte gilt aber, zumindest sekundärnarrativ, nur eingeschränkt.

Ist die so rekonstruierte doppelte Verschränkung der Geschichten tatsächlich eine Selbstoffenbarung Gottes, muss Gott so sein, wie er sich erschließt: D. h. Gott ist als dreifach strukturierte Geschichte von Vater, Sohn und Geist zu verstehen. Dieses Verständnis zu entfalten, ist dann Aufgabe der materialen Gotteslehre.

6. Beispiele materialer *Theologumena*

6.1 Differenz und Einheit in Gott: die dreifache Personalität Gottes im Liebesabenteuer

Primär offenbar ist in Gott die Differenz der Personen,³⁹ die als *besondere Voneinander- und Füreinander Werdende*⁴⁰ zu bestimmen sind. Ihre Besonderheit wird dabei in ihren narrativen Bezogenheiten konstituiert. Keine dieser Personen verfügt über ihre Identität, sondern bekommt sie von den anderen durch ein Hingabe- und Promissiogeschehen.⁴¹ Personale Identität und Personale Transzendenz sind damit gleichursprünglich. Personale Identität, wiewohl inkommunikabel *gegenüber* dem Anderen, ist damit immer *durch* die Anderen bedingt.

Die Einheit Gottes kann in nichts anderem als im narrativen Geflecht der Personen bestehen, das selbst eine Geschichte ist, und zwar auch dann, wenn es die Welt nicht gäbe. Diese ewige Geschichte der Trinität ist als Liebesgeschichte zu bestimmen, genauer: als Geschichte eines Liebesabenteuers. Der Abenteuerbegriff⁴² besagt dabei: In der Geschichte, als die Gott wird, gibt es personale Transzendenz und echte Neuheit, die auch für Überraschungen in Gott sorgen. Gott kann also überrascht werden, aber durch nichts, das nicht auch Gott wäre. Damit ist auch echte, ontische Kontingenz im Leben Gottes notwendig. Der Charakter als Liebe bzw. als Abenteuer ist nun damit gegeben, dass in jeder folgenden Sequenz im Leben Gottes stets Koinzidenz und Güte koinzidieren. Diese abenteuerliche *Koinzidenz von Kontingenz und Güte*⁴³ ist dabei so zu verstehen, dass keine

³⁸ Vgl. ebd., 571–574.

³⁹ Vgl. ders., Post-Systematische Theologie II. Gottes trinitarisches Liebesabenteuer. Dreieiniges Werden, ökologische Schöpfungswege, Menschen und Ver-rückung (= PST II), Leiden – Paderborn 2023, 7–34.

⁴⁰ Vgl. ebd., 24–28.

⁴¹ Vgl. ebd., 205.

⁴² Vgl. ebd., 56–85.

⁴³ Vgl. ebd., 65–86.

wechselseitige Reduktion stattfinden kann; die Koinzidenz also keiner verborgenen Regel oder Macht folgt: Würde die Kontingenz der Güte geopfert, würde Gott zum Gesetz werden; würde die Güte der Kontingenz geopfert werden, würde Gott zum Chaosdrachen werden. Damit ist auch *Vertrauen* – Konkret das Vertrauen in die Verlässlichkeit der anderen Personen wie in das Wesen Gottes als immer wieder adventliche Spontaneität des Liebesabenteuers *primär* eine göttliche Eigenschaft.⁴⁴ Bedingung der Möglichkeit dieses Gottes- bzw. Ewigkeitsverständnisses ist, dass nicht nur Wahrheit und Güte, sondern auch die Schönheit mit in den Blick genommen wird. Denn während jede Sequenz im Leben der Geschichte Gottes mit gleicher perfekter Güte ausgestattet gedacht werden muss, ist dennoch eine Varianz und Differenz nötig. Diese Differenzen bestehen in ästhetischen Differenzen im Sinne von ‚schön‘ und ‚anders schön‘. Damit das ewige Leben Gottes somit als *wayfaring* ohne jeglichen Anteil von Transport gedacht werden kann, ist es nötig, dass diese Mengen der narrativ adventlichen (,zukünftigen‘) Möglichkeiten Gottes nicht als geschlossene, vermutlich nicht einmal als unendlich abzählbare, sondern als überabzählbare Menge verstanden werden muss.

In der Liebe der drei Personen Vater, Sohn und Geist sind alle Eigenschaften vergemeinschaftet. Sie wird erst durch die jeweils dritte Person, den *condilectus*,⁴⁵ den Mitliebenden-Mitgeliebten, zur wahren Liebe. Obwohl dabei die Rolle des *condilectus* nicht auf eine Person festgelegt ist, kann sie unter der Figur der klassischen Appropriationen vom Geist ausgesagt werden. Auf dem Weg der Appropriationen lässt sich auch in der narrativen Ewigkeit Gottes jeweils der Ursprung jeder Sequenz dem Vater, die Gegenwart dem Sohn und den göttlichen Advent dem Geist zusprechen.

6.2 Die Welt als *imago dilectionis dei*

Eine narrative Ontologie hält strikt am Gedanken der *creatio ex nihilo* fest. Denn diese ist nichts anderes als die Anwendung der *iustificatio sola gratia* auf die Protologie, wie umgekehrt diese die Anwendung der *creatio ex nihilo* auf die Soteriologie ist. Damit ist Natur immer schon Gnade⁴⁶ und gleichzeitig ist das Werden der Welt vollständig kontingent. Es hätte der Welt für Gott nicht bedurft. Aber wenn sich Gott zur Schaffung einer Welt entschlossen hat, dann kann diese nur in Treue und Konkordanz zu Gottes Wesen als narrativem Werden geschaffen werden, so dass die Welt selbst als ein Gewebe aus Geschichten zu verstehen ist, genauer als *imago dilectionis dei*.⁴⁷ Aufgrund der schon genannten Subjektivitätsthese bzw. Interindexikalitätsthese ist mit der Schöpfung der Welt eine Inkarnation notwendig, allerdings nicht, in welcher Form. Damit ist die Inkarnation primär eine Schöpfungsimplikation, kein Krisenmanagement.⁴⁸ Für den Menschen sind die Geschichten der Welt nicht nur konstitutiv, sondern sie sind auch als Widerfahrnisse, wenn Natur

⁴⁴ Vgl. ebd., 207–209.

⁴⁵ Vgl. ebd., 183.

⁴⁶ Vgl. ebd., 314–319.

⁴⁷ Vgl. ebd., 321–364.

⁴⁸ Vgl. ebd., 325–328.

als Gnade zu verstehen ist, *Gaben*, keine Gegebenheiten, die Dank, Klage und Bitte als Respons evozieren.⁴⁹

6.3 Engel und Dämonen: wirkliche Möglichkeiten

Schöpfung heißt zunächst Schöpfung von Möglichkeiten. Diese darf eben nicht wie bei Schleiermacher nur als Aktualisierung schon ewig in Gott bestehender Möglichkeiten verstanden werden. Mit Tertullian kann das *ex nihilo* auch als *nec ex materia*⁵⁰ aufgefasst und dieses muss strikt als pure Potenz verstanden werden. Damit entstehen während des narrativen Werdens der Welt beständig an und mit dem aktuellen Werden mögliches Werden und umgekehrt. Alle möglichen Weglinien sind aber nicht gleichwertig und gleich wahrscheinlich. Es ist aber nicht die Stochastik, die hier zur Beurteilung weiterhilft, sondern, in der Welt der Religionen, die Engel- und Dämonenlehre. Diese sind als wirkliche Möglichkeiten des Werdens zu verstehen, und damit nicht als aktuale Weglinien, sondern als Trajektorien des narrativen Werdens.⁵¹

6.4 Humaning

In diesem Gewebe des Werdens wird auch der Mensch, der die allgemeine *imago dilectionis* in *besonderer* Weise realisiert.⁵² Menschen sind damit nicht Substanzen oder Subjekte, die Geschichten haben könnten, sondern sie sind selbst relationale Geschichten und als solche sind sie kreatürliche Personen, d. h. besondere Voneinander-und-Füreinander Werdende. Als Werdende wird man mit der gegenwärtigen Sozialanthropologie⁵³ sagen können, dass ‚menschen‘ eigentlich als Verb verstanden werden müsste, das weder aktiv noch passiv, sondern eher im Sinne des griechischen Mediums zu verstehen wäre.

6.5 Sünde als ‚Ver-rücktheit‘

Menschliches wie kreatürliches Werden allgemein vollzieht sich unter der Alternative, seinen eigenen Konstitutionsbedingungen entsprechen oder widersprechen zu können. Es kann sich als integere oder als ‚ver-rückte‘ Geschichte vollziehen, und faktische vollziehen sich die Geschichten des Werdens als ver-rückte Geschichten, bzw. als ver-rückte Liebe. Es kann sich attentional den *affordances* entsprechend verhalten oder diese zu ignorieren versuchen. Das Christentum bezieht sich auf diese Phänomene der Ver-rücktheit mit dem Sündenbegriff. Das ver-rückte Werden, d. h. Sünde, kann prinzipiell folgende Grundformen annehmen: Als ver-rücktes Lieben, als ver-rücktes Wahrwertnehmen und als ver-rücktes Folgen von Trajektorien.⁵⁴ Die Aktualsünden können phänomenal u. a. erscheinen – als Inversion von *wayfaring* in *transport*⁵⁵:

⁴⁹ Vgl. ebd., 279–281.

⁵⁰ Vgl. ebd., 297.

⁵¹ Vgl. ebd., 395–547.

⁵² Vgl. ebd., 607–759.

⁵³ Vgl. Tim Ingold, To Human is a Verb, in: Agustín Fuentes; Aku Visala, Aku (Hg.), Verbs, Bones and Brains, Notre Dame 2017, 71–87.

⁵⁴ Vgl. Mühling, PST II (wie Anm. 39), 764–767.

⁵⁵ Vgl. ebd., 768–770.

- als Wahrnehmung der Gabe als Gegebenheit⁵⁶;
- als Auflösung des abenteuerlichen Charakters des Werdens, d. h. als Entkontingentisierung oder Kontingenzerreduktion⁵⁷;
- als Behandlung von Liebesgeschichten als Handels- und Machtbeziehungen (Merkantilisierung und Manipulation)⁵⁸;
- als Pseudopersonalisierung und Funktionalisierung⁵⁹; und
- als Individualisierung und Kollektivisierung⁶⁰; etc.

Als narratives Phänomen ist Sünde prinzipiell nicht begrenzbar, sondern sie überträgt sich auf das primärnarrative und sekundärnarrative Gewebe. Gleichzeitig betrifft sie auch nicht bestimmte Fähigkeiten des Menschen, sondern den *totus homo*, den ganzen Menschen. Schon das Wahrwertnehmen und die affektiven Response erweisen sich als ver-rückt.

Folgen der Ver-rücktheit des narrativen Werdens sind u. a. Sinnverschlossenheit und Anfechtung.⁶¹

6.6 Das Werden der eschatischen Realität

Die eschatische Vollendung der Welt ist nicht die Aufhebung des Werdens in einem Sein, auch nicht das Ende der Geschichte, sondern die Transformation welthaften Werdens in göttliches Werden. Nicht das Werden und die Geschichten enden. Ihre Qualität und die Art ihres Werdens ändern sich. Traditionell kann dies als Theosis aus Gnade verstanden werden, so dass Gott selbst zur Umwelt der geschaffenen Kreaturen wird, und zwar nicht vermittelt, sondern unvermittelt.⁶² Damit ist die Vollendung des kreatürlichen Werdens selbst kein Ende der Geschichten, sondern ein verwandeltes, unzweideutiges Werden, das sich ohne *transport*, ohne Wahrnehmung von Phänomenen als Gegebenheiten, ohne merkantile und manipulative Beziehungen und ohne Entkontingentisierungsversuche vollzieht, und das selbst als Liebesabenteuer im Liebesabenteuer Gott zu verstehen ist.

7. Forschungsdesiderata

Das Projekt einer narrativen Ontologie auf Basis eines christlich, d. h. durch Offenbarung geformten Wahrwertnehmens ist nicht abgeschlossen und vermutlich auch gar nicht abschließbar, bezieht es sich doch selbst als sekundärnarrative (aber eben nicht notwendigerweise strukturrivative) Form auf die primäre Narrativität der Phänomenalität. Dennoch ist die Offenheit einer narrativen Theologie auch nicht beliebig. Einerseits ist sie von objekt-orientierten und subjekt-orientierten Ontologien abzugrenzen, andererseits stellen sich eine Reihe von Forschungsdesideraten.

⁵⁶ Vgl. ebd., 770–771.

⁵⁷ Vgl. ebd., 771–772.

⁵⁸ Vgl. ebd., 772–774.

⁵⁹ Vgl. ebd., 774–775

⁶⁰ Vgl. ebd., 783–785.

⁶¹ Vgl. ebd., 829–832.

⁶² Vgl. ders., Grundinformation Eschatologie. Theologie im Abenteuer der Hoffnung, Göttingen 2022, 404.

Eine erste Gruppe von Forschungsdesideraten betrifft die Reformulierung weiterer wichtiger Themen der Theologie wie Soteriologie, Christologie, Pneumatologie und Ekklesiologie, die allesamt narrativ zu entwerfen sind.

Eine zweite Gruppe von Forschungsdesideraten betrifft die vertiefte Rekonstruktion von speziellen Phänomenen der Lebenswelt, die sonst eher selten theologisch betrachtet werden. Als Beispiele können genannt werden: Wie sind unter einer narrativen und relationalen Ontologie Phänomene der Einsamkeit zu verstehen? Wie verhält es sich mit der Erfahrung welthafter Freuden? Wie sind Phänomene des Zwangs und der Heteronomie zu verstehen?

Eine dritte Gruppe von Fragestellungen behandelt die interdisziplinäre Kommunikabilität. Exemplarisch wird sie in der Postsystematischen Theologie in Dialog mit der Philosophie und den Naturwissenschaften ausgeführt.

Eine vierte Gruppe schließlich betrifft den Aufweis ethischer Implikationen vor dem Hintergrund einer narrativen Ethik des Wahrwertnehmens, die, wie man vermuten kann, verschiedene Ethiktypen zu integrieren vermag, vielleicht mit einer besonderen Betonung der Tugendethik.⁶³

Eine letzte Gruppe von Forschungsdesideraten betrifft eine wesentliche Bewegung der narrativen Ontologie selbst: Eine narrative Ontologie ‚ex-pliziert‘, d. h. entfaltet und analysiert das Gewebe des wirklichen narrativen Werdens unserer Lebenswelt. Eine solche narrative Explikation ist selbst zwar sekundärnarrativ, im Wesentlichen aber in begrifflicher Sprache gehalten. Wichtig ist daher das Zurückfalten ihrer Ergebnisse in das wirkliche Gewebe des Werdens. Auch dies kann nur sprachlich geschehen, aber es wird sich stärker struktturnarrativer Mittel auf der Ebene der sekundären Narrativität bedienen müssen. Insbesondere wenn man sich klar macht, dass Offenbarung durch eine Verschränkung der Geschichten zustande kommt, so dass unsere Lebensgeschichten im Lichte des Evangeliums wahrwertgenommen werden können, ist es nicht unbedeutsam zu fragen, wie und auf welcher Art und Weise sich die sekundärnarrative Kommunikation des Evangeliums vor dem Hintergrund einer narrativen Ontologie konkret zu entfalten hat.

Kommen wir am Ende zum Anfang zurück. Die Tatsache des Erzählens der Wirklichkeit erheischt nicht die Frage, von wem sie erzählt wird. Denn selbst wenn man den dreieinigen Gott als den Erzähler der Wirklichkeit einsetzen wollte, verschöbe man nur das Problem. Der dreieinige Gott nämlich ist selbst sowohl eine Wirklichkeit als auch eine Erzählung. Die Rede vom Erzählen der Wirklichkeit ist letztlich kein *genitivus objectivus*, sondern ein *genitivus subjectivus!* Und ihr Erzählen gilt es attentional und responsorisch wahrwertzu nehmen.

This article presents the sketch of a narrative ontology as it is explained in detail in ‘Post-Systematic Theology’. It starts by describing the character of a narrative ontology as a combination of both, relational and dynamic ontologies (1), in order to elucidate then its basis in phenomenal perceiving truth and value (2). Section 3 introduces in some of the most important distinctions, the distinction of primary, secondary, and

⁶³ Vgl. ders., PST II (wie Anm. 39), 741.

transcendental narrativity, the concept of wayformational lines, the distinction between narration and narrative, the distinction between transport and wayfaring, the distinction between logical and dramatic coherence, as well as the distinction between epistemic and ontic contingency. Section 4 explains the concept of God insofar as it is viable in philosophy of religion as the narrative integration of all wayformational lines under a particular one. Section 5 explains the concept of revelation or divine self-presentation in the entanglement of formative stories. Section 6 deals with material reformulations of material themes, namely plurality and unity in God, creation, angels, anthropology, hamartiology, and eschatology. The closing section 7 mentions desiderata of future research.